



Stabschef der SA Böhmen

Karl Bauer

Jugendliebe

Heitere Geschichte von Hans Fahrwohl

Ich war Untertertianer geworden, und die Welt schien mir voll Lachen und Sonnenschein. Ich trat vor meinen Vater hin, öffnete die Hand und sagte:

„Bitte, Papa, für die neue Mütze!“

Ich erhielt drei Mark. Damit ging es heid! zum Mützenmacher. Mit der alten, knallroten Quacianermütze betrat ich den Laden des Mammes, mit der blauen Untertertianermütze verließ ich ihn wieder.

Zunächst steuerte ich wieder unserer Wohnung zu, wo ich die Knallrote an der Wand zwischen den besaubten Kopfbedeckungen, die ich als Sextaner und Quintaner getragen hatte, malerisch aufhing. Das geschah in einer Besenstube, die ich mit allerhand Bildern aus Feischristen tapetiert hatte und die ich mit Stolz „mein Zimmer“ nannte.

Einer Ecke entnahm ich einen prächtigen Eschenpazierstoch, dann griff ich ein Paar taubengrauer Zwierrhandschuhe, warf einen müßenden Blick in den kleinen Spiegel, der die Wand zierte, und verließ meine Debauchung, um bei Elsi, meiner Angebeteten, Fensterpromenade zu machen.

Elsi wohnte ein ziemliches Ende von uns ab, im Villenviertel unserer kleinen alten Residenzstadt, und war von Beruf eine „höhere Tochter“. Wie waren sehr innig zueinander und hatten uns schon mehrmals unsere Liebe gestanden. Offiziell verlobt hatten wir uns auch schon, indem wir uns ein Paar Ringe aus Lalni mit schönen roten Steinen geschenkt hatten, die vermöge einer Radikalplünderung meines Geldbeutels aus einer Jahrmarttsbude bezogen worden waren.

In letzter Zeit hatten meine Beziehungen zu Elsi allerdings eine bedenkliche Lockerung erfahren. Daran war der „lange Henke“ schuld, ein nummehr neu gebautes Obertertianer, dessen Eltern mit denen Elsis in freundschaftlichem Verkehr standen.

Als ich die beiden Familien kürzlich von einem Ausflug hatte zurückkehren sehen, war mir aufgefallen, daß der lange Henke meiner Elsi — die beiden gingen ein gutes Ende hinter ihren Eltern her — in aller Form den Hof machte, was sich das Mädchen sehr gefallen ließ. Ich war empört und verwünschte diesen Menschen, der mir unausstehlich war.

Heute also galt es eine Fensterpromenade.

Ich war bald in die Straße eingebogen, wo sie wohnte. Ich richtete mich gerade empor und sah sehr hobeltavoll drein. Den Stock handhabte ich tadellos. Als ich zu ihrer Wohnung hinausblickte, sah ich sie, über eine Handarbeit gebeugt, am Fenster sitzen. Ein paar blonde Locken waren ihr auf die Stirn gefallen. Sie schien ganz in ihre Beschäftigung vertieft zu sein. Ungelesen ging ich vorüber.

Sobald ich an der nächsten Straßenecke angelangt war, kehrte ich um; und diesmal hatte ich mehr Glück. Gerade, als ich mich vor ihrem Fenster befand, hob sie den Kopf. Sie streich mit der Hand die Locken nach hinten und warf dabei einen flüchtigen Blick auf die Straße. Das war für mich der geeignete Zeitpunkt zum Gruß. In schöner Kurve schwang ich die Kopfblumenblau und vollführte eine elegante Verbeugung. Elsi nickte. Befristet schlenkerte ich weiter. Wiederum bis zur nächsten Straßenecke. Dann machte ich von neuem kehrt.

Als ich diesmal ihre Kemenate passierte, sah





Der Tod holt ein junges Weib

Alfred Kubin

ich nur ganz verstoßen zu ihr auf, und ich bemerkte, daß sie ebenso verstoßen zu mir herunter sah. Auch schien sie mir lächelnd zu erötten.

An der bewußten Ecke kehrete ich nicht sofort um, sondern ging noch ein Stück weiter, um kein öffentliches Argernis zu erregen. Als ich aber bis an das Ende der Estrasse plantiert war, wandte ich mich von neuem — und siehe: in demselben Augenblick trat mein blondes Mädchen aus der Haustür hervor und wandte sich, nachdem sie zuvor nach mir ausgeguckt hatte, einer nahen Seitenstrasse zu, die am ehesten

zum Georgengarten führte, einem unendlichen Park, der dem Herzog gehörte, aber für jedermann geöffnet war.

Ich folgte ihr. Natürlich in gehörigen Abstand.

Meine Stimmung war fast übermäßig. Der lange, blonde Zopf mit der blauen Schleife, der da vor mir im Sonnenlicht beschwante, beglückte mich. Wußte ich doch, daß die, der er gehörte, nur meinetwegen jetzt durch diese Estrassen ging, daß der Kopf, den er schmückte, jetzt Gedanken barg, die mir, bloß mir gehörten!

Elfis Ziel war wirklich der Georgengarten. Als sie in den Haupteingang eingebogen war, sah sie sich nach mir um — ich begleite mich: und nach wenigen Minuten stand ich inmitten dufender Fliederbüsche und weißblütiger Schneeballbäume vor meiner Angebeteten.

Sie sah auf einer grünen Holzbank und zeichnete mit ihrem Sonnenschirm allerlei Figuren in den Sand.

„Guten Tag, Elfi“, sagte ich.

„Guten Tag, ich gratuliere.“

Sie stand auf und gab mir die Hand. Dabei sah sie mich fröhlich an. (Forts. Seite 526)



Der Spitzingsee

Otto Bauriedl

DER EHRLICHE FINDER

VON D. LIPPA

„Ich habe eine Brieftasche gefunden“, erzählte Herr Katscher seinen Freunde Hündel, der auf Befehl gekommen war. Herr Katscher saß mitten im Zimmer, hatte die Heise aufgeklopft und betrachtete tiefstimmig seine Käse, die er in einem Zieg mit warmem Wasser badete. „Ich ging über die Nationalstraße, Pföflsch, Ecke Grandstraße, sah ich etwas auf dem Gehsteig liegen und hob es auf: eine dicke gelbe Brieftasche. Ich steckte sie unauffällig ein und ging in das nächste Haus, um zu sehen, was sie enthält.“

„Nun, was war darin?“ fragte Herr Hündel mit großem Interesse.

Herr Katscher hob den rechten Fuß und ließ das Wasser langsam in den Zieg abtropfen. „Die Brieftasche enthält einen Betrag, einen großen Betrag.“

„Wieviel?“

„Zweitausend Schilling.“

„Wo hast du das Geld?“ Herr Hündel war sehr erregt und sein Interesse ein ungeheures. Ungeduldig reichte er dem Freunde ein Handtuch, mit dem dieser das Bein trocken rieb. Dann antwortete er:

„Ich bin doch ein ehrlicher Mensch. Die Brieftasche war schön und schwer. Ich habe sie lediglich der Polizei übergeben.“

„Du bist doch ein...“, brante Herr Hündel auf, begann sich und setzte dann hinzu: „... ein ehrlicher Mensch!“ Dann sann er eine Weile nach und erkundigte sich schließlich: „Wie sah denn die Brieftasche aus?“

„Es war aus gelbem Leder und etwa so groß.“ Er zeigte mit den Fingern, dann zog er auch den linken Fuß aus dem Wasser. „Und es waren genau zweitausend fünfundsiebzig Schilling darin.“

„Du bist ein ehrlicher Finder“, sagte Herr Hündel ernst und voll Ehrfurcht, „du hast wie ein Ehrenmann gehandelt. Und außerdem ist Fundverheimlichung strafbar. — Wären sonst keine Dokumente in der Brieftasche?“

„Nein, bloß das Geld“, erwiderte der andere und trocknete sich das zweite Bein. Herr Katscher war ein sehr reinlicher Mensch.

„Laut Gesetz gebühren dir zehn Prozent des Betrages als Finderlohn“, erklärte Herr Hündel und setzte langsam und mit Nachdruck hinzu: „Falls der Verlustträger sich meldet. Du wirst die 207 Schillinge gut verwenden können. Du kannst dir dann einen neuen Winterrock kaufen, der alte ist schon ziemlich schäbig.“

Als er sich verabschiedete, bemerkte er noch: „Ich bin stolz darauf, einen solchen ehrlichen Mann meinen Freund nennen zu können.“

Und dann ging er.

Einige Tage später brachte der Postbote Herrn Katscher den Betrag von 207 Schilling 50 Groschen. Auf dem Gelageheft stand der Vermerk: „Finderlohn von Nummer 92.165 M/1933.“

Im Café „Cevilla“ traf Herr Katscher seinen alten Freund Hündel. Freundstafelnd

bereitete er ihn von dem Empfang des Fundverlöshes.

„Hast du schon den Winterrock?“ erkundigte sich Herr Hündel.

„Nein, noch nicht“, antwortete dieser. „Ich habe eine kleine Schuld bezahlt und einen Teil habe ich meiner Weibin geben müssen. Jetzt langt das Geld nicht mehr.“

Herr Hündel dachte eine kleine Weile nach.

„Ich werde dir leihen“, sagte er, „hundert-

fünfzig oder . . . hundert Schilling kannst du haben. Fertig.“

Herr Katscher konnte nicht gleich ein Antwort finden, so überaus war er: Herr Hündel, der nie genug „Kleingeld“ bei sich hatte und sich von jedermann den Kasse zahlen ließ, Herr Hündel wollte ihm Geld leihen! Was ist das für ein dummes Zeug!

Herr Hündel zog lächelnd seine Brieftasche und entnahm ihr einen blauen Schein: „Da hast du die fünfzig Schilling.“ Dann lehnte er sich mit einem Gönnerlächeln zurück und fragte wohlgefällig: „Hast du schon meine neue Brieftasche gesehen. Ein gediegenes Stück und

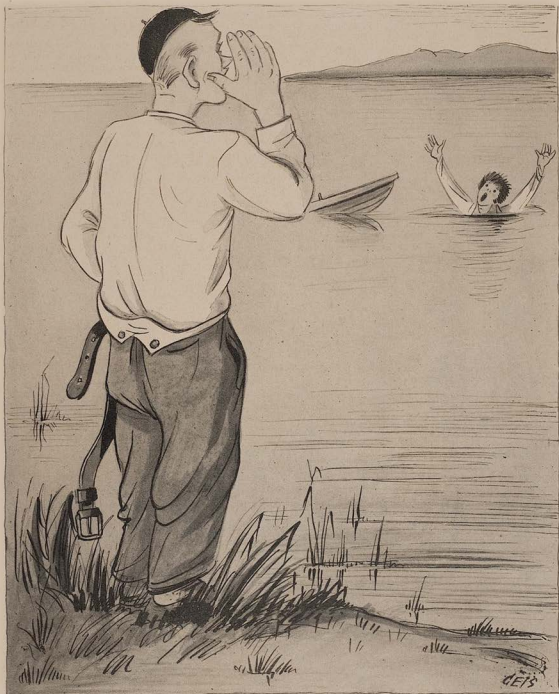


Budgetstrategie

L. v. Horvath

Der vorsichtige Lebensretter

Josef Geis



Hallo, Fräulein, sind Sie auch ehestandsdarlehensberechtigt?!

seht solid gearbeitet.“ Er legte sie auf den Tisch.

Herr Katscher wurde ziemlich verwirrt und startete die neue Brieftasche umverwandelt an. Herr Häckel lächelte noch immer.
„Schau sie dir an. Sie ist doch nobel, nicht wahr?“ fragte er. „Ich gebe acht auf sie, daß ich sie nicht verliere. Es gibt so viele ungeliebte Menschen, die würden sie dann nicht zurückgeben. Nie würde ich sie wiedersehen.“

Die Brieftasche war dick und aus gelbem Leder. Herr Katscher nahm sie in die Hand, sie kam ihm bekannt vor. Er betrachtete sie lange von allen Seiten. Als er sie zurückgab, meinte er mit Nachdruck:

„Du hast recht! Bewahre sie gut.“

„Ja, ja“, senkte Herr Häckel, „die Welt ist so unerblich...“

Und schliefend trank er seinen Kaffee aus.

Relativitätstheorie

Von Hans Riebau

Zafschendiebe sind Männer der Tat, solange sie die goldene Freiheit genießen. Zafschendiebe fangen an zu philosophieren, über die tiefgründigsten Dinge zu sprechen, wenn sie in der Zelle sitzen.

Pelloff und Giong saßen in der Zelle. Pelloff und Giong philosophierten. Aber den Sinn des Lebens. Und über die Relativität aller Dinge.

Aber Pelloff kommt nicht ganz mit. „Relativ?“ fragt er, „was ist das eigentlich?“

„Ja“, sagt Giong, „ich weiß genau, was es ist, aber wenn ich es beschreiben soll —“

„Wenn man etwas ganz genau weiß“, trumpft Pelloff auf, „dann muß man es auch beschreiben können.“

Giong denkt nach. „Also gut“, sagt er, „stelle dir vor, du stehst auf dem Bahnhofsplatz. Neben dir ein Herr in einem eleganten Pelz. Was tust du? Du steckst deine Hand in die Tasche des eleganten Herrn. Dann habst ihr beide, der Herr und du, eine Hand in der Tasche, nicht wahr?“

Pelloff nickt.
„Aber der elegante Herr“, fährt Giong fort, „ist bei der Angelegenheit relativ schlechter dran als du.“

„Ach so“, sagt Pelloff.

AUS DEM BÜCHERMEER

Joseph Conrad: Das Herz der Finsternis.
(S. Fischer Verlag, Berlin.)

Begrüßenswert, daß auch von Joseph Conrads Erzählerkunst eine Probe in den Bändchen der „S. Fischer Bücherei“ erscheint. Hier läßt der Dichter einen Kapitän berichten, der im Dienst einer europäischen Handelsgesellschaft mit seinem kleinen Dampfer — einem „Kastestopf“ — den unerschlossenen Kongo hinauffährt. „Pilger“ sind an Bord, Elfenbeinjäger und Agenten, die mit ihren Geschäftsmethoden dem „Herzen der Finsternis“ das Gift europäischer „Kultur“ einimpfen.

Abenteurer, in abenteuerlichem Stil geschil- dert, stellenweise beinahe mit erschreckender Teilnahmslosigkeit berichtet, wodurch Conrad beim Leser den Eindruck des Unheimlichen und Traurigen erweckt. Man denkt noch lange an diese geheimnisvoll schöne Erzählung zurück.

Karl Kurt Wolter.

LIEBE JUGEND!

War da kürzlich in unserem Lloydreisebüro eine biedere Bauernfrau, die sich nach der besten Zugverbindung nach ihrem schwäbischen Heimatort erkundigte. Die Arbeit gestaltete sich ziemlich schwierig, denn der gänzlich weisfremde Det konnte nur durch mehrmaliges Umfragen erreicht werden. Endlich war die beste Verbindung gefunden, herausgegeben und der biederen Schwäbin mit dem Bemerken übergeben, daß sie mit diesem Zug überall den besten Anschluss hätte. „Nai“, erwiderte die Reisegewandte, „Anschluss brauchts gerade nit, da ich so wie so von meinem Ma abgehelt weidel!“

Lante Ya hat ihre Neffen und Nichten zum Tee geladen.

Und die reden so furchtbar gebildet daher. Von Kalorien und Vitaminen. Von innerer Sekretion und von Hormonen...

Lantchen horcht auf.

„Hormonen? Eind das nicht die in Amerika mit der Vielweiberei?“ erkundigt sie sich eifrig.



Langsamer Tag

Otto Nüchel

Die Wurzeln deutscher Kraft
IV.

Anton Leidl



Die deutsche Familie

DAS KATZENAU

Ein Histörchen von Hermann Scharfenberg

Allen Erstes ist vom Ministerium für Handel und Wandel in Erwägung gezogen worden, auch die Fußgänger mit einem „Kafenaug“, dem roten Schlußlicht, zu besetzen, um nächsten Autounfällen vorzubeugen.

Wenn man bedenkt, daß wir Deutsche im Gegensatz zu anderen Völkern mit Verordnungen und beschließlichen Maßnahmen fast gar nicht belastet sind, so kann man diese Erwägung nur gutheißen. Etwas werden wir noch leichtsinniger, als wir es ohnedies sind!

Aber der Mähi (Mächel) von den Camerbergen, nein, eigentlich die Kracherl-Wietin zu Naubling am Inn, auf Ruffstein zu, hat den Vorteil des Kafenauges schon längst erkannt, und das kam so:

Der besagte Mähi stieg an einem heißen Sommernachmittage von den Camerbergen herab, besuchte eine Wirtshaus nach der anderen und landete schließlich bei der Kracherl-Wietin zu Naubling. Es war schon spät, kein Gast war mehr in der Wirtshaus und der Mähi hatte einen Mordswahnsinn.

Mit vieler Mühe gelang es der Wietin, den späten Gast nach der zweiten Maß zum Heimgehen zu bewegen. Als sie den Bergbauern aber so schwanken sah, da bekam sie es mit der Angst zu tun. Denn draußen führte die Autostraße vorbei, die der Nausschige ein gutes Stück gehen mußte. Da lag die Gefahr nahe, daß er von einem Kraftwagen überfahren werden konnte.

Kein Mensch ließ sich sehen, der ihn hätte mitnehmen können, und bei sich behalten zur Nacht, das wollte sie eben auch nicht.

Mit einem Male kam ihr eine Idee: (Wo? würde ein Orak gefragt haben). Sie schraubte von ihrem Fahrrad das Schlußlicht ab und befestigte es mit Draht auf den Boden von Mähis Lederhose, der wie ein Fußball nach hinten abstand.

Dann schob sie den betrunkenen Bauern zur Tür hinaus auf die Autostraße.

Zufällig kam der Mähi wohlbehalten heim. Die nächsten Autos waren zwar sehr erstaunt über das spassige Wesen, das da vor ihnen hin und her im Hül-Hül fuhr, aber sie machten doch um den Heintreiber einen sehr großen Bogen.

Dabei aber war es dem Mähi beinahe übel ergangen. Da er nimmer gehen konnte, kroch er auf allen Vieren in die Schlafkammer. Seine Alte wurde wach. Sie zündete ein Streichholz an. Da fiel ihr Blick auf das rote Kafenaug. „Der Teufel! Der Teufel!“ schrie sie, sprang aus dem Bett und alarmierte das Haus.

Diese Gelegenheit benutzte der Mähi, um ins Bett zu schlüpfen, ehe seine Söhne, seine Töchter und die Ehehalten mit Haden, Essen und Nützgaben aufmarschierten, um dem Teufel den Garaus zu machen.

HOCHSOMMER

Der Sommer haucht Milliarden Kalorien aus heißem Himmel über helles Land. Es fangen graue Fenster an zu glühen, und Bäume stehen als wuchernd grüner Brand.

Am Bord der Felder wandern Menschen hin, die sich im Sturz des Lichts zu Bronze bräunen. Die steten Takte ihres Blutes ziehn den Sommer ein wie Korn in offene Scheunen.

Die Badenden am Fluß, gebeizt wie Holz, so von der lohen Sonne übersengt, sind auf das Dasein ihrer Körper stolz und liegen übers Ufer hin versprengt

wie Tropfen, die zusammenrinnen möchten, einer zum andern, wenn sie keiner sieht, im Kühl der Wälder, in entflammten Nächten, bis neuer Tag und neue Sonne früh.

Walther C. F. Lierke

J. Maçon



„Kommen Sie auch zum Fensterln zu mir, wenn ich Ihnen ein Busserl gestalte!“

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zwei-
farbigen Titelblätter der
„Jugend“ von Professor Karl
Bauer sind soeben als Einzel-
blätter auf Kunstdruckpapier
erschienen.



Ministerpräsident Göring

K. Bauer



Reichskanzler Adolf Hitler

K. Bauer

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf
Karton aufgezogen 75 Pfg., m. Porto RM. 1.05
in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90



Reichsminister Dr. Goebbels

K. Bauer



Reichspräsident v. Hindenburg

K. Bauer



Reichsstatthalter General Ritter v. Epp

K. Bauer



Stabschef Röhm

K. Bauer

In gleicher Ausführung
liegen ferner vor
Albert Leo Schlageter
und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

ALLEINVERTRIEB:

**KUNSTVERLAG ANDEFINGER
MÜNCHEN, GOETHEPLATZ 1**



Baldur v. Schirach

K. Bauer

Das Füllhorn.

Münchener
Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 8. August 1933

Rt. 20

Der Onkel Doktor spricht:

Mittel gegen Schlaflosigkeit

Fräulein Margot B. berichtet uns in dankenswerter Weise von einem Mittel, das sie mit bestem Erfolg gegen ihre hartnäckige Schlaflosigkeit angewendet hat. Die Dame schreibt: „Schon seit Jahren litt ich an Schlaflosigkeit. Wenn ich so den ganzen Tag auf meiner Couch verbracht und abends einige Stunden Patience gelegt hatte, dachte ich schon mit Bangen daran, daß ich die Nacht wieder schlaflos sein würde. Alle üblichen Schlafmittel, wie Veronal, Luminal, Adalin usw. erwiesen sich als wirkungslos. Schließlich befragte ich meine bewährte Kartenschlägerin um Rat, wie dem Übel abgeholfen sei. Die erfahrene Frau verkaufte mir daraufhin für den Preis von 1.75 Mark den Eckzahn eines Kaulquers, den ich als sympathetisches Mittel gegen die Schlaflosigkeit am Hals tragen sollte. Gleichzeitig erhielt ich die Anweisung, bei Sonnenaufgang 173 Kniebeugen, wenn die Sonne am höchsten steht“ derer 214, und bei Sonnenuntergang 387 Kniebeugen zu machen. In der Zwischenzeit sollte ich, stets mit dem Gedanken an den Kaulquierzahn, Holz sägen. Das Mittel hat sich in überraschender Weise bewährt. Seit ich den Zahn trage ist meine Schlaflosigkeit nicht nur völlig verschwunden, sondern ich kann es schon kaum mehr erwarten, daß ich in mein Bett komme. Allerdings nicht der Zahn, wie ich erprobt habe, nur in der Kombination mit Kniebeugen und Holzsägen. Wenn ich denke, wieviel

Geld ich schon für Schlafmittel ausgegeben habe, so erscheint der Preis für einen heilkräftigen Kaulquierzahn denkbar niedrig.“

Geht wieder mehr zu Bein!

Einen interessanten Artikel aus der Feder des bekannten amerikanischen Arztes Jah Brownfield bringt die neueste Nummer der „Detroit'er medizinischen Revue“. Brownfield schreibt: „Sorgfältige, von mir ausgeführte Messungen haben zweifelsfrei ergeben, daß die Sitzfläche des Menschen in einer fortschreitenden Verbreiterung begriffen ist. Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich diese auffallende Erscheinung darauf zurückführe, daß an Stelle des früher üblichen Gehens immer mehr das

Sitzen in Eisenbahn, Straßenbahn und Automobil getreten ist. Geht diese Entwicklung so weiter, so wird meiner Berechnung nach der Mensch bereits im Jahre 20 000 breiter als hoch sein, und das Bein nur mehr als rudimentäres Anhängsel der Gesäßpartie anhaften. Um dieser in so erschreckender Nähe drohenden Mißbildung vorzubeugen, sei allen Menschen empfohlen: „Geht wieder mehr zu Bein, oder verbringt wenigstens die Fahrten in Bahn und Automobil stehend!“

Für die Hausfrau

Das Rettich-Eis

In Nummer 6 des „Füllhörchens“ habe ich das bewährte Rezept für eine Rettich-Bonnie mitgeteilt, diesmal will ich verraten, wie der schmackhafte Wurzelknollen für die Zubereitung eines delikaten Speise-Eises Verwendung findet. Denn an den üblichen Eis-Sorten, Vanille, Erdbeere, Schokolade, Kirschen-Eis hat man sich wohl schon etwas abgegessen und wird deshalb mit Freude einen neuartigen Geschmack begrüßen. Nun das Rezept: Man zerreiße den Rettich sehr fein — besonders seine Schale gibt das würzigste Aroma — und vermenge sodann die zerriebene Masse mit einer nicht zu geringen Menge Paprika oder Cayenne-Pfeffer. In die Eismaschine gebracht, entsteht ein höchst leckeres und die Verdauung förderndes Speise-Eis, an das man sich noch stundenlang erinnert. Frau D. S.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE IM SCHAUSPIELHAUS

Die führende moderne
schauspielbühne

„Bester wird nirgends in Deutschland gespielt!“
Neue Zürcher Zeitung.

Gartenkunde



Das Wunder der Gurke

Frau Emma St., unsere Spezialmitarbeiterin für Gartenkunde, schreibt uns nachfolgenden interessanten Bericht: „Die bekannte Tatsache, daß es die indischen Yogi verstehen, mit Hilfe der Willenskonzentration in kürzester Zeit aus einem Samen Korn einen Baum wachsen zu lassen (Wunder des Mangobaumes)

hat mich auf den Gedanken gebracht, dieses rationale Verfahren auch auf meine Gurken anzuwenden. So setzte ich mich denn mit dem Gedanken Wache — wachse! vor einen in die Erde verenkten Gurkenkeim und hatte schon nach einer halben Stunde die Freude, daß sich die Pflanze mächtig am Spalier empor-ranke. Im Verlauf der nächsten Stunde wuchsen bereits die Früchte, und da ich mit der Willenskonzentration nicht nach-ließ, war ich alsbald von einer wahren Gurkenlaube eingespinnen. Eine Fente von 74 Gurken, unter denen sich Exem-plare von über einem Meter Länge be-fanden, war der Lohn für meine Mühe. Es verwundert mich, daß dieses einfache Verfahren, das doch durch das Beispiel des Mangobaumwunders naheliegt, im Gartenbau noch keine größere Verbrei-tung gefunden hat. Zwei Zentner Gurken in knapp drei Stunden zu produ-zieren, das lohnt schon die kleine Mühe, seinen Willen ein wenig zu konzen-trieren!“

Wie behandle ich meine Rakteen?

Frau Irma B. schreibt uns: „Schon häufig habe ich mich über die scharfen Stacheln an meinen Rakteen geirrt, denn sie zerlachen mir bei der Pflege der Pflanzen des öfteren die Finger. Als ich nun kürzlich meinem Mann beim Raktieren zusah, kam mir der gute Gedanke, auf diese Weise auch meine Rak-teen zu behandeln. Ich mußte die Pflanzen allerdings gut einseifen, da

ihre Stacheln fast noch härter sind, wie die Bartfoppeln meines Mannes. Nun will ich mal sehen, ob sie auch so rasch nachwachsen, wie Mannes Bart, denn jeden dritten Tag meine siebzehn Rak-teen zu rasieren, nähme doch etwas viel Zeit in Anspruch.“

Kinderecke

Das ungefähliche Stein-Schmeiß-Spiel

Liebes Peterle! Wenn du dich im Hof eueres Wohnhauses im Werfen von Steinen geübt hast, so ist es wohl schon hin und wieder vorgekommen, daß du das Ziel verfehlt hast, und der Stein ohne deinen Willen durch eine Fenster-scheibe geriet. Das hat deinem lieben Vater nicht nur eine Mark und fünfund-achtzig Pfennig gekostet, sondern er hat dich auch noch dazu über das Knie gelegt und — na ja, du weißt schon! Nun schau, liebes Peterle, der ganze Ärger von Papa, und die blauen Striemen auf deiner Sitzfläche können vermieden werden, wenn du es so machst, wie ich es als Junge getan habe. Denn mit Steinen geschmissen habe ich natürlich auch, aber jeder Stein, den ich geworfen habe, wurde vorher sorgsam in ein Watte-Bäuschchen verpackt. Dadurch verliert der Stein seine unangenehme Durchschlagskraft, und es gibt keine zer-schmissenen Fenster mehr. Da wird Papi mal lachen, wenn er das Geld für ein-geworfene Scheiben einspart!

Dein guter Onkel August.

Wissen Sie, was ein → Folder ist?

Was Sie als erste Hilfe bei → Pilzver-giftung zu unternehmen haben?

Wann → Polizeilaufricht verhängt wer-den kann?

Was → Photogrammetrie ist?

Wie → mit der größten Wirkung „ozon-reicher Luft“ bestellt ist? (→ Ozon)

Ob → der/des/ihres/Kindungsgrund eines Fachvertrages ist? (→ Paht)

Was man unter dem → Paropa-Projekt versteht?

Diese Fragen und zweihundertsechzig andere aus allen Gebieten beantwortet schnell, zuverlässig und sachlich

Der Große Brockhaus

HANDBUCH DES WISSENS IN ZWANZIG BÄNDEN

Der verschwiegene Berater für jedermann

„... Ohne Brockhaus hätte ich nicht leben müssen!“ schreibt Herr Universitätsprofessor P. H. in B. Auch Ihnen wird es so gehen, wenn Sie das Werk erst einmal kennen. Das reich-bildreiche anregende Probeheft erhalten Sie kostenlos und unverbindlich in jeder Buchhandlung oder vom Verlag

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete erhibet kostenlose und unverbindliche Zusendung des Heftes „Der Große Brockhaus neu von A—Z“

Name u. Ort: _____

Straße: _____

Neurasthenie

Nervenschwäche der Män-ner, verbunden mit Schwä-chen der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltsmittel zu be-handeln und zu heilen? Preis-schränktes Werk nach neuesten Erfahrungen be-arbeitet. Wertvoller Rat-geber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch ge-sund oder schon erkrankt. Gleichen Einverständnis von 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Sil-vana 66, Horisau (Schweiz)



Klischee-Anstalt
Hans Schwarz
München
Tend. 22.06.1933/1934/1935

Fußschweiß, öbl. Fußger., bereit. verb./litt. unverschd.: „Pasol“/Fl. 3.50 und Porto. S. Saalfeld, Hannover JI, Gr. Plohlstraße 23

Weiße Zähne: Chlorodont

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von jedem waidgerechten Sport-fischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14-tägig und bringt! Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunst-drucke

1/4 jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

„Danke“, entgegnete ich. „Man hat sich glücklich wieder mal eine Stufe höher geschwungen. Langsam, aber sicher.“

Damit ließ ich mich neben ihr auf die Holzbank nieder.

„Du mußt doch kolossal froh sein, sag mal“, sprach sie.

„Bin ich auch. D, ich fühle mich so leicht! So... Wie steht mir übrigens die neue Mütze?“

Ich sah sie an und sie mich. Dabei fiel mir wieder auf, daß sie doch wundervolle Augen hatte.

„Gut“, sagte sie. „Es ist ein schönes Blau — wie Kornblumen.“

„Wie deine Augen, Elsi.“

Sie lachte laut auf.

„Du Schmeichelei! — Aber du weißt, ich liebe keine Schmeicheleien. Ich verlange, wenn du mich noch liebst, daß du mir in Zukunft keine Schmeicheleien mehr sagst.“

Sie reichte mir ihre schmale Hand:

„Nicht wiederum — ja?“

Was sollte ich machen! Ich schlug ein.

„Weil ich dich liebe“, sagte ich dabei sehr innig. „Ich liebe dich nämlich riesig, du!“

„O? Num ja. Ich dich ja auch — natürlich. Aber offen gestanden, so wie vor einem Jahr — als wir uns die Ringe schenkten — so liebe ich dich eigentlich doch nicht mehr. Woran mag das nur liegen?“

„Aber Elsi! Das ist nicht nett von dir!“

„Liebst du mich denn noch so?“

„D sicher! — Wenn nur der lange Henke nicht wäre!“ plätschte ich heraus und ballte die Fäuste.

„Herrgott, du bist ja förmlich wild! — Was hat die denn Alfred Henke getan?“

„Was er mich getan hat? Ach, du denkst wohl, ich habe es nicht gesehen? D, alles! Er hat mich beleidigt! Und du hast mich auch beleidigt, Elsi! Ich will es dir nur mal offen sagen. Du darfst die von diesem Menschen nicht den Hof machen lassen — ich kann es nicht sehen! Du hast ja die Wahl: Wenn du den Elsi lieber magst als mich, brauchst du's ja nur zu sagen. Dann muß ich eben gehen und muß mich zu trösten suchen. Wenn du ihn aber nicht lieber hast, dann will ich, daß du ihn offenkundig den Kaufpreis gibst. Das kann ich verlangen.“

Ich suchte meiner Nöde dadurch besonderen Nachdruck zu verleihen, daß ich zum Schluß mit dem Spazierstock kräftig auf die Erde stieß.

„Mein Gott, was habe ich denn nur verbrochen? Ich weiß wahrhaftig nicht.“

„Hababab!“

„Alfred Henke ist ein sehr lebenswürdiger Mensch!“

„Und du liebst ihn von ganzen Herzen“ —

„Ich mag ihn wenigstens ganz gern.“

„Ich dachte es mir, — na, Elsi, nun ist's ja doch richtig aus zwischen uns.“

„Ist er denn übrigens verheiratet?“ fragte sie.

„Ja.“

Indem ich dieses Ja sagte, sah ich Elsi scharf an. Ich bemerkte deutlich, wie ein Freudenstrahlen über ihr junges Gesicht ging, obwohl sie möglichst gleichgültig dreinzuschauen suchte. „D Falschheit!“ knirschte ich in mir. „Sie liebt mich doch nicht mehr...“

„Es wurde übrigens die höchste Zeit“, fuhr

ich dann gelassen fort, „das Kalb sitzt schon zwei Jahre in der Klasse.“

„Du, sag nicht Kalb zu ihm — verflucht du?“ Sie drohte mit ihrer kleinen weißen Faust.

„Ich lachte. „Er ist ja doch eins!“

„Ich sehe, mein Freund, es ist heute nichts mit dir anzufangen. Komm, wir wollen nach Hause gehen.“

„Mit Vergnügen.“

Elsi erhob sich, und ich folgte ihrem Beispiel. Jetzt wurde ich wieder gewahrt, wie schön vorher, als ich sie in den Etappen vor mir gesehen hatte, daß sie in Haar eine blaue Zehleife trug.

„Abriegen — die Zehleife hast du wohl aus Freude über meine Verheiratung angebanden — um mit mir in der Couleur zu harmonieren?“

„Ich glaube, es klang sehr spöttlich.“

„Ach nein, mein Engel, das ist eine große Umbildung. Ich trage die Zehleife schon seit voriger Woche. — Abriegen ist sie himmelblau!“

Das letzte sprach sie ungläublich malitios.

„Vadon!“ knirschte ich und fraß meinen Grimm in mich.

Wir gingen schweigend nebeneinander. Ich schlenkerte mit dem Stock in der Luft herum, und sie fuhr spielend mit ihrem Commenschieben über den Rasen.

Ein Fink plätschte über uns in den Zweigen und kündigte nahen Regen an. Aus der Ferne klang das Klauschen eines Wehes herüber.

Der Weg war peinlich für mich und sie. Er schien nicht enden zu wollen. Aber plötzlich nabte die Erlösung.

Als wie um ein blühende Hiederecke bogen, kam Alfred Henke des Weges daher und gerade



VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom feuerfreien Krafttrab bis zum Zwölftzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: **AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München**

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Japan erhöht sein Rüstungsbudget —

Erich Wilke



— und stärkt sich für die nächste Runde!